

Begegnung >< Srečanje 10

Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars



Heute Priester sein

Inhaltsverzeichnis

- 3 **Vorwort**
Regens Kan. Msgr. Mag. Franz Josef Rauch
- 4 **Neupriester**
Dr. Stefan Kopp
- 5 **Neupriester**
Mag. Maciej Witek
- 6 **Neupriester**
Mag. Karol Tyrcha
- 7 **Heute Priester sein**
Mag. Gerhard Simonitti
- 11 **Was genau ist der Priester?**
Bernd Wegscheider
- 13 **Da ist Leidenschaft und Eifersucht**
Kan. Dr. Jakob Ibounig
- 15 **Priesterliches Leben im Kloster**
Frater Marian Kollmann OSB
- 17 **„Urbi et Orbi“ – „der Stadt und dem Erdkreis“**
Martin Edlinger
- 23 **Im „Jahr des Priesters“ – Skizzen zum Priesterbild**
Spiritual Mag. Johann Karner
- 26 **Das Offene Seminar**
Kan. Mag. Josef-Klaus Donko
- 28 **Vorstellung**
Mag. Maciej Lubieniecki
- 29 **Vorstellung**
Piotr Podstawka
- 30 **Neueintritt**
Dr. Bogdan Piotr Siwiec
- 32 **Die Seminaristen stellen sich vor**
- 34 **Chronik 2009 / 2010**
Alexander Samitsch

Regens Kan. Msgr. Mag. Franz Josef Rauch(Regens der Priesterseminare Gurk-Klagenfurt
und Graz-Seckau)

Vorwort

Priester werden und Priester sein war in der Geschichte der Kirche immer wieder ein wichtiges Ziel. Manchmal ging die Anzahl der Priester- und Ordensberufungen steil nach oben, dann aber gab es auch Talsohlen. Es gab bedenkliche Entwicklungen in der Kirche Jesu Christi. Diese Kirche hat sich jedoch auch wieder erholt, das heißt es gab notwendige Erneuerungen.

Wenn sich eine Entwicklung (in der Kirche) als „erfolgreich“ erweist, besteht die Gefahr, alles so festzuhalten, so auf Schiene zu halten, denn der Erfolg gibt einem ja Recht. Wenn man sich in Sicherheit wiegt, übersieht man leicht, wie sich Bequemlichkeit einschleicht. Durch fehlendes Mühen um das Wesentliche verflacht manches und rinnt aus. Heute wird in der Kirche von Krise geredet, wohl auch deshalb, weil das Priestertum in Krise ist: nicht wenig wird dabei – auch von Priestern selbst – in Frage gestellt und gerät ins Wanken. Dazu kommt noch, dass in einer pluralistischen Gesellschaft nahezu alle Meinungen gelten; so droht manches eben gleich-gültig zu werden.

Nötiger denn je ist es unsere Aufgabe, das Priestertum den Menschen wieder klarer und verständlicher zu machen, aufzuzeigen,

dass es nicht einfach um Macht geht bzw. gehen darf, sondern dass der Priester fest in Gott und Jesus Christus verwurzelt sein muss, Zeuge des Auferstandenen, Diener zur Freude der Menschen, Diener der Einheit und Verkünder des Evangeliums; dass er mit den Menschen in der Kirche Christ und für sie Priester ist.

Bei all dem, was ich in Kürze versuchte anzureißen, muss der Priester wohl mehr denn je fähig sein, Spannungen auszuhalten und in Spannung zu leben. Er darf keiner sein, der sich bieder den Strömungen der Zeit angleicht, aber er braucht trotzdem und gerade deshalb auch ein Herz für die Menschen. Das heißt HEUTE Priester sein.

Liebe Leserinnen und Leser, die Beiträge von Priestern und Seminaristen unserer Diözese sollen zum Nachdenken anregen. Bleiben Sie bitte mit uns verbunden, vor allem im Gebet. Ich wünsche Ihnen im Namen der Seminar-gemeinschaft eine gute Zeit!

Ihr

Franz Josef Rauch | Regens



Dr. Stefan Kopp

Geboren 1985 in Wolfsberg.

Heimatpfarre: St. Margarethen im Lavanttal.

Stiftsgymnasium der Benediktiner in St. Paul im Lavanttal, Matura 2003. Propädeutikum in Horn. Studium: Kath. Fachtheologie, Religionspädagogik und Kunstgeschichte in Graz, Promotion zum Dr. theol. 2009.

Unterricht an der HTL Wolfsberg seit 2007.

Diakonenweihe: Nov. 2009 in Wolfsberg.

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, und Gott bleibt in ihm.“

(1 Joh 4,16)

Dieses biblische Wort begleitet mich seit den Exerzitien zur Vorbereitung auf die Diakonenweihe, weil es das Herzstück christlichen Glaubens und Lebens benennt und für mich Programm und Maßstab meines künftigen Wirkens als Priester sein will. Deshalb habe ich diese Stelle aus dem ersten Johannesbrief auch als Primizspruch gewählt. Auf das vorausgehende Angebot der Liebe Gottes möchte ich mit der Bejahung meiner Berufung zum Priestertum antworten. Ich bin sehr dankbar für dieses Geschenk seiner Liebe, das ich in meinem Leben immer wieder erfahren durfte: Hineingeboren in eine christliche Familie am 05. März 1985, in der das Fundament meiner Berufung wachsen konnte, verbrachte ich 18 Jahre meines Lebens in St. Margarethen im Lavanttal. Nach der Matura am Stiftsgymnasium der Benediktiner in St. Paul im Lavanttal trat ich in das Priesterseminar der Diözese Gurk ein und absolvierte das Propädeutikum in Horn. Danach studierte ich an der Karl-Franzens-Universität Graz

Kath. Fachtheologie, Religionspädagogik und Kunstgeschichte und promovierte 2009 zum Dr. theol. Darüber hinaus bin ich seit 2007 Religionslehrer an der HTL in Wolfsberg – eine Tätigkeit, die mir große Freude bereitet. Am 22. November 2009 wurde ich in Wolfsberg zum Diakon geweiht, wo ich auch mein Diakonatspraktikum absolvierte. Am 20. Juni 2010 werde ich im Dom zu Klagenfurt zum Priester geweiht.

„Am Anfang des Christseins steht nicht ein ethischer Entschluss oder eine große Idee, sondern die Begegnung mit einem Ereignis, mit einer Person, die unserem Leben einen neuen Horizont und damit seine entscheidende Richtung gibt“, schreibt Papst Benedikt XVI. in seiner ersten Enzyklika DEUS CARITAS EST. In diesem Sinne möchte ich mich als Priester bemühen, diese dynamische, richtungsweisende Beziehung zu Christus existenziell zu leben und Christus immer neu zu begegnen. Im Bewusstsein, dass diese Beziehung zu Christus grundlegend für meine Tätigkeit ist, gehe ich voll Vertrauen und Zuversicht auf den Dienst als Priester zu.

Mag. Maciej Witek

Geboren am 19. August 1982 in Wadowice, Polen.

Heimatpfarre: Hl. Stanislaus in Andrychów.

HTL in Wadowice, Matura 2002.

2007 Eintritt ins Priesterseminar Gurk.

2008 Mag. theol in Krakau. Seit 2008 Pastoralpraktikum in Maria Saal.

Am 22. 11. 2009 Diakonenweihe in Wolfsberg.



Ich stamme aus der kleinen polnischen Stadt Andrychów, ca. 50 km westlich von Krakau. Mein Vater – Andrzej – arbeitet als Modellierer und fertigt Modelle für die Gießertechnik an, meine Mutter – Grażyna – sorgt für das Haus. Ich habe zwei Brüder, der ältere wohnt mit seiner Frau und seinem Kind in Polen, der jüngere besucht die zweite Klasse des Gymnasiums und wohnt mit den Eltern in Norwegen.

Ich hatte von Kindheit an den Wunsch, Priester zu werden. Dies war und ist für viele Leute unverständlich und komisch. Wie kann man als Priester leben? Das fragte ich mich auch, aber in meiner Schulzeit gab es einen Priester, der mir als glücklicher und authentischer Priester zu einem großen Vorbild wurde und mir den Priesterberuf schmackhaft gemacht hat. Ich wurde Lektor und habe in der Pfarre mitgeholfen. So ist die Richtung für mein Leben immer konkreter geworden. Nachdem ich das Bautechnikum in Wadowice absolvierte, trat ich ins Priesterseminar in Krakau ein und begann das Theologiestudium. Ich bin seit 6. Oktober 2007 im Prie-

sterseminar der Diözese Gurk in Graz, wo ich die deutsche Sprache gelernt und gleichzeitig mein Studium in Polen abgeschlossen habe. Im Oktober 2008 habe ich ein Praktikumsjahr in meiner Bezugspfarre Maria Saal begonnen, wo ich verschiedene Aufgaben habe, die Kärntner Kultur und die pastorale Situation in der Diözese kennen lerne.

Im vorigen Jahr wurde ich durch die Handauflegung unseres Bischofs Dr. Alois Schwarz gemeinsam mit meinem Mitbruder Dr. Stefan Kopp in der Stadtpfarrkirche Wolfsberg am 22. November zum Diakon geweiht. Seit dieser Zeit sind meine Aufgabenbereiche in der Pfarre Maria Saal erweitert worden.



Mag. Karol Tyrcha

Geboren 1980 in Dzierżoniów (Reichenbach), Polen.
 Heimatstadt: Bielawa, Diözese Schweidnitz in der Erzdiozese Breslau.
 Von 1987 bis 1995 Besuch der Grundschule in Bielawa.
 1999 Matura am Gymnasium in Bielawa.
 Priesterseminar und Theologiestudium in Breslau bis 2004.
 Im Mai 2004 Weihe zum Diakon.
 Seit September 2008 als Diakon im Priesterseminar der
 Diözese Gurk in Graz. Seit 2009 Pastoralpraktikum in Lavamünd.

Nach meinem einjährigen Deutschstudium in Graz absolviere ich derzeit ein Praktikum in der Pfarre Lavamünd, wo ich vom Pfarrgemeinderat sehr herzlich aufgenommen wurde. Im Rahmen meines Praktikums ermöglicht mir Pfarrer Marko Laštro, die Vielseitigkeit eines harmonischen Pfarrlebens erleben zu können: Ich sammle Erfahrungen in der Kinder- und Jugendarbeit, betreue gemeinsam mit den verantwortlichen Laien die Jung-schar- und Ministrantenstunden und bringe mich auch aktiv in der Firmvorbereitung ein. Es ist ein besonderer Glücksfall, dass meine Praktikumszeit in das Priesterjahr fällt, weil ich daraus noch mehr Kraft für meine bevorstehende Aufgabe als zukünftiger Priester schöpfen kann. In unserem Leben treffen wir oft auf Priester, sie begleiten uns unser ganzes Leben – von der Taufe bis zum Tod. Daraus schließe ich, dass wir Menschen Gott und somit auch die Priester brauchen. Wir alle wissen, dass es in der Kirche gute, aber auch schlechte Priester gibt, weil Priester keine Engel, sondern auch nur Menschen sind. Ich habe Priester in verschiedenen Ländern erlebt und dadurch erfahren, dass es zwar eine Kir-

che, aber unterschiedliche Arbeitsmethoden gibt. Daraus ergibt sich eine große Herausforderung an die heutige Kirche: Wir müssen die Kirche sehr attraktiv präsentieren, um vor allem junge Menschen für das Evangelium begeistern zu können. Um mit den Worten von Johannes Paul II. und Benedikt XVI. zu sprechen: Wir müssen mit der Kirche gerade aus gehen und wir müssen auch immer neue Methoden der Evangelisierung suchen. Neue Wege zu bestreiten und dennoch die Regeln der Kirche zu befolgen ist jedoch nicht so einfach. Es ist ganz natürlich, dass wir Priester auf Menschen treffen, die uns unterstützen aber auch auf jene, die uns mit Argwohn begegnen oder uns sogar ablehnen. Selbst der höchste Priester, Jesus von Nazareth, ist in seinem Leben auf beide Seiten getroffen.

Ich wünsche allen Brüdern im Priesterstand und allen Priesterkandidaten alles Gute und Geduld. Für die schwierigen Momente in unserem Priesterleben möchte ich einen Abschnitt aus dem Johannesevangelium zitieren: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben.“ Das gibt uns Kraft und Hoffnung für unsere Arbeit im Weinstock des Herren.

Mag. Gerhard Simonitti

Pfarrprovisor in Radenthein, St. Peter und Karnig und Jugendseelsorger der Diözese Gurk



Heute Priester sein

Noch vor meiner priesterlichen „Karriere“ hat mich jemand in einer lockeren Runde gefragt, ob ich denn ein konservativer oder liberaler Priester werden möchte. Diese Frage hat mich nicht nur sehr überrascht, damals hat sie meinen Verständnishorizont auch bei weitem gesprengt!! Ich hatte keine Ahnung, dass ich das so entscheiden kann – oder vielleicht auch muss? In meiner jugendlichen Naivität kannte ich diese beiden Pole „konservativ“ und „liberal“ nur als vermutete Schimpfwörter – was dahinter steckt, davon hatte ich keine Vorstellung! Trotzdem bin ich dann ins Priesterseminar eingetreten, habe mittelmäßig brav und ebenso schnell studiert, bin von einem unsichtbaren Mauerblümchen zur Herausforderung meiner Ausbildungsleiter mutiert und habe schließlich ohne viel Höhepunkte und Tiefschläge erlebt zu haben die Diakonsats- und endlich auch die Priesterweihe empfangen. Und ich wusste immer noch nicht ob ich konservativ oder liberal sein will. Als Diakon war die Frage noch nicht

„Was macht man als Priester und was nicht?“

wichtig – ich war Student und als solcher hat man einige Freiheiten, die ich mir nicht nehmen ließ. Als Priester dann musste ich mich mit dem Rollenbild auseinandersetzen: Was macht man als Priester – und was nicht. Wo darf ich mich aufhalten und wo eher nicht? Nach einigen Experimenten (z.B. als Priester erkenntlich Unterwäsche kaufen, etc. ...) mit unterschiedlichen Ergebnissen bin ich zur Erkenntnis gelangt, dass ich es nicht zu meinem Problem werden lassen will, einer Priesterrolle gerecht zu werden; und dass ich es der restlichen Weltbevölkerung überlasse, mich als Priester mit allen menschlichen Schlagseiten zu akzeptieren.

Meine vordringliche Aufgabe ist es, dem Ruf Gottes zu folgen – er hat mich in erster Linie zu einem Leben in Fülle gerufen, das ich auch genießen darf. Zu wissen, dass ein freundlicher Gott sich für mich einsetzt und einfach nur da ist, zu spüren, dass da ein Gott für mich die Welt offen hält und ich mir keine Sorgen machen muss zu kurz zu kommen,

zu erleben, dass mein Vertrauen auf Gott mit wunderbaren und unvermuteten Fügungen gefestigt wird, ist eine Gotteserfahrung, die ich einem jeden von Herzen wünsche. Wenn ich von meinem (unserem) Gott dann auch noch so begeistert bin, dass ich mich ihm in einer besonderen Weise zur Verfügung stellen möchte, muss ich nur aufpassen, dass ich den ersten Ruf nicht vergesse. Unter einem klerikal-chitin-Panzer kann das Leben schnell ausgetrocknet sein und die äußere Hülle zeigt trotzdem noch immer das intakte Lebewesen. Ob in der Wahrnehmung konservativ oder liberal ist letztendlich egal – sobald ich versuche einem Klischee gerecht zu werden, wird das Klischee zu meinem Leben und ich als Person und Adressat für den Ruf Gottes zweitrangig und im schlimmsten Fall auch austauschbar und überflüssig.

Meine Herausforderung ist es, irgendwie den Spagat zwischen Organisation (Pfarre, Kirche,...) und Spiritualität zu meistern. Meistens ist es einfacher sich auf die Rahmenbedingungen zu stürzen: Der Papst in Rom, der Bischof in Klagenfurt, das Kirchenrecht und das Ordinariat sind beliebte und dankbare Schuldige, wenn etwas bei mir vor Ort nicht richtig funktioniert. Da bekommt man viel Beifall, Mitleid und Unterstützung. Schwieriger ist es schon ein von Spiritualität durchdrungenes, christlich geprägtes und priesterlich motiviertes „normales“ Leben zu führen. Dafür gibt es kaum Anleitungen, da ist jeder der Erste, der diesen – seinen eigenen – Weg

„Meine vor-
dringliche
Aufgabe ist
es, dem Ruf
Gottes zu
folgen.“

geht! Und immer, wenn ich denke, dass ich endlich einen geistlichen Klettersteig über die Geröllhalden meines Lebensstils gefunden habe, laufe ich auch schon wieder Gefahr, einen Steinschlag loszutreten und unter die Lawine zu geraten. Es ist mir tägliche Mühe, Platz für mein (spirituelles) Dasein zu schaffen; damit habe ich zwischendurch auch alle Hände voll zu tun: Wenn die Arbeiter im Weinberg des Herrn spürbar weniger werden, darf man mit dem Blick auf den Ertrag

nicht den Weinstock selbst aus den Augen verlieren; und vor allem darf man die Grundbedürfnisse des Arbeiters nicht außer acht lassen: essen, trinken, schlafen, atmen, träumen...

Als ich vor neuen Jahren dann Pfarren übernommen habe (inzwischen sind es drei) war ich dann vor allem mit den Erwartungen der Pfarrangehörigen konfrontiert: Ein Pfarrer soll

in der Kirche nette Worte finden, Dasein, wenn man ihn braucht, ansonsten unauffällig, am besten rund um die Uhr im Pfarrhof erreichbar, alles wissen und beachten, niemanden übersehen, Einblick und Durchblick bei allen Familiengeschichten und Nachbarschaftskonflikten haben und sich nicht einmischen, Jung sein und gleichzeitig so alt, dass er eine natürliche Autorität aus Lebenserfahrung hat, sich um Alte und Kranke kümmern, in den Predigten – vor allem bei Begräbnissen – das sagen, was man hören will und allen anderen, die anderer Meinung sind, einmal so richtig die Meinung sagen,... (hier habe

ich eine lange Liste von Rückmeldungen auf ein paar Zeilen zusammengeköürzt).

Ich stelle mir aber auch vor, wie enttäuscht dann meine „Schäffchen“ sind und waren, als sie gemerkt haben, wen oder was sie da bekommen haben: Jemanden, der wenig zu Hause im Pfarrhof anzutreffen ist, der manchmal klare Worte findet und unbequeme Standpunkte einnimmt, die er sich nicht so leicht ausreden lässt, der – je nach Sichtweise – bei allen Menschen zu finden ist oder alle übersieht, einen, der bei allen Arbeiten zu finden ist, alles anpackt und gleichzeitig auch vieles liegen lässt, ... eben einen der nicht unbedingt ins Konzept passt.

Vielleicht sind sie gerade durch mich herausgefordert, einmal über den Tellerrand ihres Lebens hinauszuschauen. Bei den üblichen Anlässen (Messen, Taufen, Hochzeiten, Begräbnisse,...) ist die Tendenz vorhanden, schon rechtzeitig die Linie „Das kenn ich schon...“ zu fahren. Wenn man als Pfarrer im Gottesdienst niemanden persönlich beleidigt und keinen neuen Witz erzählt bleibt der Rest der Feier meist im Rahmen des Belanglosen; die Predigten, Gebete und verbindenden



Worte sind immer nett, besinnlich, leicht zu überhören und im schlimmsten Fall zu lang. Mit dem Schritt über die Schwelle der Kirche hinaus ins „normale“ Leben wird dann oft eine Welt betreten, die mit dem Gottesdienst vorher nur mehr wenige Berührungspunkte hat.

Und genau hier an diesem Übergang ist für mich als Priester letztendlich mein Platz. Auf der einen Seite bin ich „draußen“ aus dem unmittelbaren Bereich der Kirche; ich gehe hinaus ins „normale“ Leben und begegne den Menschen in ihrem Alltag; im Rettungsdienst bin ich bei Alten, Kranken und Verletzten und ihren Angehörigen zu finden und bekomme oft tiefe Einblicke, im Männergesangsverein stehe ich mitten unter den am schwersten seelsorglich zu betreuenden – den Männern – und höre ihre Sorgen und Freuden, als „Hochschulbesitzer“ habe ich auch eine Standbein in der Pfarre außerhalb der Friedhofsmauern, am Lenkrad vom Omnibus nehme ich auch teil an ihrer Freizeit, die Mitglieder der Jugendband halten mich über ihr Lebensgefühl auf dem Laufenden, bei Tauf- und Trauungsgesprächen und Geburtstagsbesuchen erhalte ich Einblicke in die Lebenswelt meiner Pfarrangehörigen ... und allen kann ich so vor Ort auch Anteil an meinen christ-

lichen Hoffnungen geben. Die Fragen und die Antworten sind auf jeden Fall andere als im geschützten Biotop Pfarrkanzlei oder Kirche. Und auf der anderen Seite bringe ich natürlich auch den Alltag mit in die Kirche, den Gottesdienst: wenn ich mit dem Rettungsgewand im Gottesdienst auftauche – selten aber doch – brauch ich nicht viel zu erklären und alle wissen, dass es jemandem in unserer Gegend nicht gut geht, und das Gebet wird intensiver, die Eindrücke aus den Tauf-, Trauungs- und Trauergesprächen wirken sich auf die Verkündigung im Gottesdienst dann aus; mit den aktuellen Fragen aus dem Alltag bekommt man schließlich auch aktuelle Antworten aus dem Evangelium – und die sind nicht immer bequem, weder für den Zuhörenden noch für den Predigenden.

Ich habe mir jedenfalls vorgenommen, mich einzumischen – im positiven Sinn. Ich möchte etwas von der „normalen“ Welt mitbekommen, damit ich sie in jeden Gottesdienst auch mit herein nehmen kann. Und ich möchte, dass die „normale“ Welt nicht so bleibt wie sie ist: das Evangelium Jesu Christi hat das Potential diese Welt zu ändern und zum Besseren zu wenden – und genau da möchte ich auch dabei sein.



Bernd Wegscheider

1. Jahrgang



Was genau ist der Priester?

Das Ansehen des Katholizismus in Europa wird derzeit durch die zahlreichen Verfehlungen von bestellten Amtsträgern (insbesondere Priestern) schwer beschädigt. Zu nahezu jedem Gläubigen dringen diese Nachrichten vom Vertrauensbruch und dem Missbrauch von Verantwortung durch und stellen den Glauben des Einzelnen mitunter auf eine harte Probe. Es stellt sich also vordergründig die Frage nach dem, was denn genau der Priester ist [sic!] und auf welchem Priesterbild die vorherrschende Kritik und die zahlreichen (mehr oder weniger realistischen) Reformvorstellungen aufbauen. Hier darstellen möchte ich einige Gedanken bezüglich des Amtsverständnisses des Neuen Testaments so wie es vom 2005 verstorbenen Leo Kardinal Scheffczyk formuliert wurde. Es soll fähig sein, die Identität des Priesters auch nach den jüngsten Vorfällen zu erhalten und zu vertiefen.

Im Verlaufe der Neuzeit bahnte sich eine neue Blickrichtung des wissenschaftlichen Denkens (mit unmittelbaren Konsequenzen für

die gesamte Gesellschaft) an. In den Wissenschaften nehmen wir eine „Metrisierung“ der Phänomene wahr (d.h. einen Wechsel von qualitativen zu quantitativen Bestimmungen) und in weiterer Folge ein Denken der Bemächtigung, der Funktionalisierung. Dies breitet sich durch die Dominanz der Naturwissenschaften mit der Zeit auf das ganze herrschende Weltbild aus. Unter den Gesichtspunkten der Leistung und Funktion allein jedoch meinte Kardinal Scheffczyk dem Amt nicht gerecht zu werden. Seine Darstellung des sacerdotium, d.h. des priesterlichen Amtes sowohl von Bischöfen als auch von Priestern (bei aller Wahrung ihrer Unterschiede), ist geprägt vom Begriff der Repräsentation Christi. Ausgehend vom Zeugnis des Neuen Testaments lässt sich vom bloßen Begriff der „Sendung“ der Apostel noch nicht viel für das Proprium des Uramtes der Kirche, des Apostelamtes, ableiten. Seine nähere Bestimmung verläuft vielmehr über den reich bezeugten Gedanken der Stellvertretung, der

erst in der Betrachtung des Verhältnisses zwischen Christus und den Aposteln zu seinem Ursprung und Ziel findet.

Der Beginn der Beziehung zwischen Christus und den Aposteln ist seine souveräne Wahl und persönliche Berufung von zwölf Männern, die (wenn auch nicht ganz einheitlich) mit Namen bezeugt werden. Wenn nun die Augenzeugenschaft des Lebens Jesu das einzige Kriterium für die amtliche Sendung wäre (also die blanken Voraussetzungen, den Dienst überhaupt erfüllen zu können), warum übermittelt er nicht den in 1 Kor 15 genannten fünfhundert Jüngern auch das Apostelamt? Aus einem rein funktionalen Zweckmäßigkeitsdenken ist jede Auswahl und Begrenzung nicht zu erklären, jedoch sehr wohl von der theologischen Idee der Repräsentation: Stellvertretung und Repräsentation sind nämlich immer an bestimmte Einzelne gebunden. Besonders deutlich finden wir diesen Gedanken in den Paulusbriefen: „An Christi Statt sind wir also gesandt, indem Gott durch uns ermahnt.“ (2 Kor 5, 20) Auch bei Johannes finden wir ein eindrucksvolles Zeugnis: „Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Wie aber an anderer Stelle berichtet wird, sieht derjenige schon den Vater, der

Jesus gesehen hat. In gleicher Weise also sieht man in den Aposteln Christus, da der Sendende im Gesandten anwesend, bzw. repräsentiert ist. So kann auch der Sohn Gottes sprechen: „In ihnen bin ich verherrlicht.“ (Joh 17, 10) – weil er in ihnen auf eine das Sein betreffende Weise gegenwärtig ist.

Es bleibt noch zu klären, wie diese Stellvertretung sich bei Priestern erhält die schwer gefehlt haben, da sie offensichtlich nicht mehr auf eine erkennbare Weise Christus abbilden. Es liegt in der Unterscheidung der inhaltlichen und der strukturellen Gleichförmigkeit: Die strukturelle bleibt nämlich in den priesterlichen Vollmachten bestehen, auch wenn die inhaltliche durch Verfehlungen verblasst. Das Gnadengeschenk der Gegenwart Christi im Amt wäre kein solches wenn es gebunden wäre an die moralische Vollkommenheit seiner Träger; Gott bleibt ja seinen Verheißungen treu, auch wenn der Mensch sich als untreu erweist.

Alles aus: Scheffczyk, Leo: Schwerpunkte des Glaubens. Gesammelte Schriften zur Theologie, Einsiedeln: Johannes Verlag 1977 (= Sammlung Horizonte 11)



Kan. Dr. Jakob Ibounig
 Stadtpfarrer in Ferlach

Da ist Leidenschaft und Eifersucht



All die Missbrauchsgeschichten konnten dem nichts anhaben: Den Pfarrer umweht eine gewisse Romantik. Das sonnendurchflutete Pfarrhaus, das immer offen steht, Blumenkaskaden vor den Fenstern. Die Räume durchzieht der Duft nach Kaffee und nahrhaften Gerichten, dargereicht von einer gastfreundlich lächelnden Haushälterin. Ein Bild gelungener Lebenskultur zeichnet K. H. Waggerl in seinem „Jahr des Herrn“. Auf dem Land wohnt Gott in Frieden unter den Menschen, in der Stadt aber ist Kampf. Das französische Gegenstück ist der Pfarrer von Torcy in Bernanos „Tagebuch eines Landpfarrers“. Er meint: „Die Kirche ist wie eine gute Hausfrau, sie weiß, dass sie die Welt nie in einen Fronleichnamssaltar verwandeln kann. Wir werden staunen, welchen Unrat die Engel beim Jüngsten Gericht aus den heiligsten Klöstern hinaus schaufeln werden ...“ Beide Visionen haben gemeinsam, dass sie nicht einfach banale Idyllen sind.

Ganz anders die merkwürdig geistlosen „Pfarrerinitiativen“ unserer Tage. Aus ihren Forderungen (in „Sorge um die Kirche“) spricht, wie auch Karl Rahner einmal angemerkt hat: Der Wunsch nach Abrundung einer spießig-

bürgerlichen und rundum abgesicherten Existenz, Heirat inklusive. Man riecht die Strickjacke und die Filzpantoffel. Und den langen Fernsehabend. Solche „Reforminitiativen“ wurden eine Zeit lang auch aus der schrumpfenden Zahl der Weiekandidaten heraus begründet. Aber inzwischen sind uns Mitbrüder aus kirchlich vitaleren Regionen zu Hilfe geeilt, was freilich manchen „Reformern“ ein Dorn im Auge ist. Schließlich hauen uns die ausländischen Mitbrüder den ganzen schönen Priestermangel zusammen, der uns doch die Motivation für all die netten Wir-sind-Kirche-Sachen geliefert hat.

Was ist mit Pfarrverbänden und Pastoralteams? Die Beziehung Pfarrer-Pfarre hat etwas von einer Ehe, sie hat etwas tief Persönliches und Exklusives, da ist Leidenschaft und Eifersucht. Ich weiß nicht, ob sich das trägt mit den kühlen Entwürfen der Pastoralingenieure. Wenn ich die Paulus-Briefe lese, spüre ich diese Eifersucht des Apostels auf seine Gemeinde, der sinngemäß schreibt: Die Herde gehört Christus, mag sein; aber diese konkrete Gemeinde gehört auch MIR! Wir könnten vom Paulus-Jahr ruhig auch ein bisschen was ins Priester-Jahr hinein retten.



Novomašniku

*Ti si duhovnik. Za večno.
Novomašno slavlje se je zaprlo
v zakljujeno kamrico
Tvojih spominov,
da se ti vsak dan odpre
kot bister vrecel žive vode.
Ob spremljavi teh spominov
stopaš k oltarju.
Okrog tebe se zgrinja nevidna večnost
in vate vstopa Veliki Duhovnik.
Samo še tvoja podoba,
Tvoja postava,
Tvoj glas
je dozdeven zbranemu ljudstvu.
Veruj, trdno veruj:
Božji Sin si je izbral
stekleno posodo Tvojega bitja,
da se v njej daruje sam
Svojemu Očetu:
Zate, zame
in za ves svet!*

Mag. Mirko Isop,
Pfarrer in St. Kanzian/Škocjan

Frater Marian Kollmann OSB

Gastseminarist im Priesterseminar der Diözese Gurk-Klagenfurt



Priesterliches Leben im Kloster

Mein Name ist Frater Marian Kollmann, ich bin Benediktiner des Stiftes St. Paul im Lavanttal und seit einem Jahr Gastseminarist im Priesterseminar der Diözesen Graz - Seckau und Gurk-Klagenfurt.

Priesterliches Leben und Ausbildung im Kloster – inwiefern unterscheidet sich dies vom „normalen“ Leben als Diözesanpriester und wie verläuft die Ausbildung? Nun, der wichtigste Unterschied ist sicher, dass wir im Kloster in Gemeinschaft leben; die meisten von unseren Patres leben auch im Stift und betreuen von dort aus ihre Pfarren. Die Verpflichtungen des gemeinschaftlichen Lebens – gemeinsames Gebet, gemeinsame Mahlzeiten und andere Zusammenkünfte – werden jedoch von allen eingehalten, auch von den Frates; das sind jene Mitbrüder, die (noch) nicht Priester sind. Das gemeinsame Leben ist eine große Herausforderung und nicht immer leicht, denn Reibereien und Konflikte findet man im Kloster genauso wie überall! Andererseits ist es auch ein großes Geschenk, denn man weiß, dass immer jemand da ist, falls man etwas unternehmen will oder einfach jemanden zum Reden braucht. Die

Gemeinschaft ist auch eine Art Korrektiv, denn irgendwelche Verschrobenheiten und Ticks, die man sich als Alleinlebender vielleicht angewöhnen könnte, werden von den Mitbrüdern schnell bemerkt und zur Sprache gebracht. So ist die Gefahr, dass man sich in Phantastereien verliert und „abhebt“ eigentlich relativ gering und man bleibt leichter am Boden.

Das Zentrum und der innerste Punkt im Klosterleben ist das gemeinsame Gebet, das Chorgebet. Aus diesen Gebetszeiten ist das Breviergebet entstanden, zu dem auch die Diözesanpriester verpflichtet sind; in der benediktinischen Form ist das Chorgebet ausgedehnter und wird oft auch gesungen. Da es im Kloster festgesetzte Zeiten für das gemeinsame Gebet gibt, muss man sich diese Zeit im eigenen Alltag nicht „abkämpfen“, denn der gesamte Tagesablauf ist auf diese Gebetszeiten hin ausgerichtet. Sicher, oft ist es nicht leicht, gerade zur festgesetzten Zeit sein Herz zu Gott zu erheben, aber es ist ein Zeichen der Treue, trotzdem teilzunehmen, auch und gerade um den anderen Mitbrüdern, die ebenfalls am Chorgebet teilnehmen zu zeigen,



dass man es ernst nimmt und schätzt und sie dadurch zu stärken.

Die gemeinsamen Mahlzeiten sind ebenfalls fester Teil des Tagesablaufs; gemeinsam Mahl zu halten ist ja auch etwas zutiefst christliches und symbolisiert Gemeinschaft – nicht nur aber auch – Mahlgemeinschaft! Im gegenseitigen Austausch erfährt man während der Mahlzeiten auch, wie es dem anderen geht, was ihn bewegt usw.

Was schreibt nun unser Ordensvater, der heilige Benedikt von Nursia über die Priester des Klosters? „Der Geweihte hüte sich vor Überheblichkeit und Stolz...denn er muss wissen, dass er nun erst recht allen Anordnungen der Regel untersteht. Das Priestertum sei ihm nicht Anlass, den Gehorsam gegenüber der Regel und ihren Forderungen zu vergessen, vielmehr schreite er mehr und mehr auf Gott zu!“ (regula benedicti, Kap.62, 1-4)

Zu Anfang des Benediktinertums war es keineswegs so, dass der Großteil der Mönche Priester waren – ursprünglich gab es in jedem Kloster nur ein oder zwei Priester, die den Dienst an der Gemeinschaft übten. Benedikt selbst war auch kein Priester und hatte es für seine Mönche eigentlich nicht vorgesehen,

geweiht zu werden. Im Laufe der Jahrhunderte änderte sich dies allerdings bald und aufgrund der Seelsorge in den umliegenden Gemeinden wurden immer mehr Mönche zu Priestern geweiht, so dass dies heute in Österreich eigentlich normal ist.

Im oberen Abschnitt aus der Regel des heiligen Benedikt sehen wir, dass der Priester-mönch in allem der Regel und den gemeinschaftlichen Gebräuchen unterworfen ist und in nichts eine Ausnahme zu erwarten hat. Ja, mehr noch, treuer als die anderen soll er die Ordensregel befolgen um so ein gutes Beispiel zu geben! Darauf wird bereits in unserer Ausbildung Wert gelegt, so werden die Novizen bereits in der Ministranten- und Firmlings-pastoral eingesetzt und machen auch öfter Besuche im Altersheim oder gehen zu den Alten und Kranken nach Hause. Im Studium, das wir entweder in anderen Klöstern oder Priesterseminarien verbringen, werden wir auch noch intensiver für den Dienst an den Menschen geschult. Und dies wird in Zukunft noch wichtiger, denn immer mehr Menschen suchen Klöster auf, um dort geistliche Begleitung, Tage der Stille oder anderes zu finden. „Orden-tliche“ Seelsorge eben.

Martin Edlinger

4. Jahrgang

„Urbi et Orbi“ – „der Stadt und dem Erdkreis“



Im Jubiläumsjahr 2000, also vor zehn Jahren, kam ich zum ersten Mal nach Rom. Damals hatte ich auf einem Kirchtag den Hauptpreis gewonnen: eine Romreise. Die „Ewige Stadt“, wie Rom auch genannt wird, faszinierte mich seit meinem ersten Besuch. Einem Brauch zufolge wirft man eine Münze in den berühmten Trevibrunnen, um nach Rom zurück zu kehren. In der Zwischenzeit war ich einige Male wieder in Rom und dachte mir jedes Mal, wenn ich einmal eine gewisse Zeit auswärts verbringen sollte, dann in Rom. Im Rahmen der Priesterausbildung ist auch ein so genanntes „Externjahr“ möglich, in dem der Seminarist sein Studium außerhalb des Heimatseminars fortsetzt. Mit dieser Möglichkeit ging mein Wunsch in Erfüllung und ich konnte mit der Zustimmung des Bischofs und des Regens dieses Studienjahr in Rom verbringen.

Begonnen hat mein „Externjahr“ im September mit einem Intensivsprachkurs an der Ausländeruniversität in Perugia, wo ich meine Italienischkenntnisse wieder auffrischte. Im Oktober übersiedelte ich dann nach Rom, um dort an der Päpstlichen Universität Gregoriana mein Theologiestudium fortzusetzen.

Untergebracht war ich auf extraterritorialem Gebiet des Vatikans, in der internationalen Jesuitenkommunität „Residenza San Pietro Canisio“ in der Nähe des Petersdoms. In der Hausgemeinschaft, die großteils aus Mitarbeitern von Radio Vatikan und anderen vatikanischen Einrichtungen besteht, leben Jesuiten und Gäste aus über 20 Nationen. Italienisch ist die gemeinsame Sprache im Haus, was mir für meine Sprachpraxis sehr hilfreich war, um für den Studienalltag an der Gregoriana gerüstet zu sein.

Hier ist auch Italienisch die Hauptsprache, geprüft wird in insgesamt sieben Sprachen, denn sowohl Studierende als auch Lehrende der Päpstlichen Universität kommen aus allen Teilen der Welt.

In Rom atmet jeder Pflasterstein und jeder Kanaldeckel Geschichte, bei Spaziergängen durch die Stadt begegnet man auf Schritt und Tritt ehrwürdigen Kirchen, erstklassigen Museen, großzügigen Plätzen und prachtvollen Palästen. Aber auch das quirlige Treiben auf den Straßen, die vielen Menschen – internationale Studierende und modebewusste, elegante Römerinnen ebenso wie fromme Pilgergruppen und staunende Kunst-



und Kulturliebhaber aus aller Welt – machen den pulsierenden Alltag der italienischen Hauptstadt aus. Moderne und Vergangenheit existieren wie selbstverständlich nebeneinander und übereinander. Man muss sich auch auf das „römische Chaos“ einstellen, mit Verspätungen und Streiks rechnen, Geduld haben und irgendwie regeln sich die Probleme wie von selbst, denn das ist eben Italien...

Mit großer Freude konnte ich im Laufe dieses Jahres einige Besucher aus der Heimat in Rom begrüßen. So durfte ich mit dem Regens unseres Priesterseminars, einigen Seminar-kollegen aus der Steiermark und Kärnten, mit meiner Familie und mit zahlreichen Freunden und Bekannten schöne, gemeinsame Stunden in der Ewigen Stadt verbringen und Rom auch selbst immer wieder aus unterschiedlichen Perspektiven kennen lernen.

In Rom, dem Zentrum der katholischen Christenheit, gewann ich wirklich einen Ein-

druck von Weltkirche: im Studium, in meiner Unterkunft und in der ganzen Stadt treffen Menschen aus allen Erdteilen und Kulturen aufeinander, was eine unheimliche Bereicherung für alle darstellt. Höhepunkte waren für mich natürlich die Gottesdienste, Generalaudienzen und Treffen mit Papst Benedikt XVI. Besonders in Erinnerung wird mir das große Geschenk bleiben, dass ich die Liturgien mit dem Heiligen Vater in der Karwoche und zu Ostern mitfeiern und miterleben konnte.

Unter „Urbi et Orbi“ – (lat.: „der Stadt und dem Erdkreis“) versteht man im heutigen Sprachgebrauch den Segen des Papstes, den dieser in besonders feierlicher Form zu Ostern, zu Weihnachten und nach seinem ersten öffentlichen Auftritt als neu gewählter Papst erteilt. Diesen Segen habe ich heuer am leider verregneten Ostersonntag gemeinsam mit tausenden von Gläubigen am Petersplatz und Millionen von Menschen an den

Fernsehgeräten in der ganzen Welt erhalten. Nicht nur der apostolische Segen umfasst die Stadt Rom und den ganzen Erdkreis, sondern auch meine Erfahrungen, die ich in diesem Jahr machen durfte, ließen mich einen kleinen Einblick bekommen in die Stadt Rom und die Weltkirche und sie bereichern meinen Weg in der Priesterausbildung

Ich bin sehr dankbar für die Zeit, die ich in Rom im Rahmen meines „Externjahres“ verbringen konnte und ebenso für den Studienfortschritt und die internationalen Kontakte, die ich knüpfen konnte. Gerade im „Jahr des Priesters“ gab es immer wieder verschiedene Möglichkeiten, sich mit dem Thema „Priester sein heute“ auseinander zu setzen. Aus diesem Anlass habe ich mit vier Priestern gesprochen, die in unterschiedlichen Bereichen in Rom wirken:



Pater Federico Lombardi SJ

ist Pressesprecher des Vatikans, Generaldirektor des Senders Radio Vatikan und Direktor des vatikanischen

Fernsehzentruns „Centro Televisivo Vaticano“ (CTV). Papst Benedikt XVI. verfasste zum 44. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel die Botschaft „Die Priester und die Seelsorge in der digitalen Welt – die neuen Medien im Dienst des Wortes“. Mit diesem Aspekt des Priesterjahres beschäftigte sich Pater Lombardi persönlich tiefgehend. Er betont, dass Priester alle Wege und Möglichkeiten der heutigen Zeit suchen müssen, um das Evangelium zu verkünden, denn der Dienst der Verkündigung ist die priesterliche Mission. Für ihn werden der Dienst des Priesters und der Dienst der Kommunikation immer mehr zu einer Synthese. Der Presse-





sprecher des Heiligen Vaters möchte in diesem Sinne alle Priester ermutigen, in ihrem jeweiligen Aufgabenbereich aufmerksam zu sein, dass die Menschen über verschiedene Weisen der Kommunikation erreicht werden können. Auch die neuen Wege und Möglichkeiten der modernen Technik sollen sinnvoll genutzt werden, um den Menschen Antworten auf der Suche nach dem Sinn des Lebens und ein glaubwürdiges Zeugnis für Gott, Glaube, Hoffnung und Liebe zu geben.

Pater Lombardi ist überzeugt, dass das große Priestertreffen in Rom zum Abschluss des Priesterjahres eine breite, positive Perspektive der priesterlichen Berufung aufzeigt. Es ist ein Fest, das die Mission und die Freude des priesterlichen Lebens zum Ausdruck bringt, und vor allem die Quelle des Enthusiasmus jedes Priesters: die Liebe zu Gott, die Beziehung zu Jesus Christus und die Kraft des Heiligen Geistes.



Monsignore Don Antonio Tedesco ist der Leiter des Pilgerzentrums für Pilger deutscher Sprache in Rom.

Sein Familienname ist gleichzeitig Name und Programm: „Tedesco“ bedeutet nämlich „Deutsch“, er heißt „Deutsch“ und ist seit Jahrzehnten für die deutschsprachige Pilgerseelsorge in Rom zuständig. Don Antonio bezeichnet sich selbst als „Berufspilger auf dem Planet Erde“. Wir alle sollen uns freuen am gemeinsamen Unterwegssein und auch füreinander da sein.

Eine Rom-Wallfahrt ist ein Bild für die Pilgerfahrt des Lebens, besonders durch die Begegnung mit anderen Menschen. Rom ist eine polyzentrische Stadt: Leute kommen und gehen, viele erinnern sich an die Gemeinschaft mit ihren Gefährten, an eine Generalaudienz oder einen Gottesdienst mit dem Papst am Petersplatz. Dabei ist es wichtig, dass man nicht nur die Gebäude und die Kunstschatze erkennt, sondern vor allem die Gesichter der Mitmenschen. Über den Kolonnaden des Petersplatzes stehen 140 Heiligenfiguren, die den Himmel symbolisieren, wir Menschen sind auf der Erde, beides gehört zusammen. Wir sollen in Jesus Christus unsere Mitte erkennen und wie einst Petrus begeistert entdecken und bekennen: „Du bist

der Messias, der Sohn Gottes!“ Versuchen wir so einander und Gott näher zu kommen und das wahre Antlitz Jesu zu erkennen.

Das Pilgerzentrum befindet sich in unmittelbarer Nähe der Engelsbrücke in der Via del Banco di Santo Spirito, 56/57 und steht den Besuchern für Auskunft, Begleitung und Ratschläge zur Verfügung: „Alle Wege führen nach Rom, dann ins Pilgerzentrum und über die schönste Brücke zum Petersdom.“

Nähere Informationen auf der Homepage: www.pilgerzentrum-rom.de



Pater Bernd Hagenkord SJ

ist seit Ende 2009 der neue Leiter der deutschsprachigen Redaktion von Radio Vatikan.

Der 1931 von Papst Pius XI. gegründete Rundfunksender gehört zu den ältesten der Welt, die Leitung wurde von

Anfang an dem Jesuitenorden anvertraut. Kommunikation zwischen Vatikan/Rom/ Weltkirche und der Ortskirche sieht Pater Hagenkord als die Hauptaufgabe von Radio Vatikan. Als „eine Stimme des Papstes“ versucht die Redaktion die ganze Weite und Buntheit der Weltkirche darzustellen. Das Lehramt des Papstes hat für die ganze Kirche Bedeutung und wird über Radio Vatikan kommuniziert, übersetzt und angereichert, damit die manchmal nicht alltägliche Sprache für die Menschen verständlich wird. Der Sender ist ein Kommunikationsinstrument der Kirche, damit die Einheit der Kirche gestärkt und bewahrt wird. Jede der 40 Sprachabteilungen ist für die eigene Programmgestaltung selbst verantwortlich und macht alle notwendigen Arbeiten für ihre Sendungen, von der Sammlung der Ideen über die Recherchen, vom Schneiden bis zum Senden eigenständig.



Ein besonderes empfehlenswertes Service von Radio Vatikan ist der kostenlose Newsletter mit aktuellen Nachrichten aus Kirche und Welt, den man unter www.rv-news.info abonnieren kann.



Pater Toni Witwer SJ ist Professor für Systematische Spiritualität an der Päpstlichen Universität Gregoriana und als Generalpostulator der Jesuiten zuständig für Selig- und Heiligsprechungsverfahren in der Gesellschaft Jesu.

Folgende Kriterien sind für Selig- oder Heiligsprechungsverfahren wichtig:

1. Es muss schon eine gewachsene, nicht künstliche Verehrung der jeweiligen Person geben. Das Volk muss der Überzeugung sein, dass dies ein heiliger Mensch war. Die Verehrung soll nicht nur die Person als Vorbild herausstreichen, sondern als jemanden, der nahe bei Gott ist und daher Fürsprecher bei Gott sein kann.
2. Eine Seligsprechung und der damit verbundene Prozess muss für die jeweilige Lokalkirche von pastoraler Bedeutung sein und zur Glaubenserneuerung der Bevölkerung beitragen.

Papst Benedikt XVI. hat uns im Priesterjahr besonders den Heiligen Pfarrer von Ars, Jean-Marie Vianney, als leuchtendes Vorbild vor Augen gestellt. Pater Witwer betont auch, dass uns Heilige und Selige als Beispiele und Vorbilder dienen können, wie sie sich für Gott geöffnet haben und Werkzeuge Gottes geworden sind. Ihr Glaube kann uns als Beispiel dienen, dass wir unser ganzes Vertrauen in Gott setzten sollen, und dies können wir besonders dann, wenn wir sehen, wie Gott an und durch die Heiligen und Seligen gewirkt hat. Die Heiligenverehrung hängt wesentlich davon ab, wie weit die Heiligen den Menschen bekannt sind. Es ist wichtig, die Personen der Heiligen den Leuten bekannt zu machen, damit das Vertrauen in sie wachsen kann. Das Wissen um aktive Bitten an die Heiligen und mögliche Erfahrungen von Gebetserhörungen verstärken ein neues Anrufen der Heiligen um ihre Fürsprache. Daher sind Tafeln mit Gebetserhörungen, so genannte Votivtafeln, wichtige Zeichen und Anregungen für andere, die Heiligen selbst auch um etwas zu bitten.

Schon kurze Einblicke in das Leben dieser vier Männer geben einen Eindruck was „Priester sein heute“ alles bedeuten kann.



Mag. Johann Karner

Spiritual der Priesterseminare von Gurk und Klagenfurt

Im „Jahr des Priesters“ – Skizzen zum Priesterbild



Anlässlich des 150. Todestages des Pfarrers von Ars hat Papst Benedikt XVI. am 19. Juni 2009 ein weltweites Priesterjahr ausgerufen. Dieses Jubiläumsjahr soll „einer inneren Erneuerung aller Priester für ein noch stärkeres und wirksameres Zeugnis für das Evangelium in der Welt von heute“ dienen. Zudem soll es uns bewusst machen, „welch unermessliches Geschenk die Priester {es sind rund 404.000 in aller Welt} nicht nur für die Kirche, sondern auch für die Menschheit überhaupt sind“.

Als Spiritual der Priesterseminare Graz und Gurk darf ich einen verantwortungsvollen und wichtigen Teil zur Priesterausbildung in diesen beiden Diözesen beitragen. Der Blick auf den Priesterberuf ist mir also – unabhängig vom Jahr des Priesters – in ganz besonderer Weise nahe gelegt. Ich möchte einige Konturen nennen, die aus meiner Perspektive (ich war vor meiner jetzigen Aufgabe selber neun Jahre lang Kaplan und sieben Jahre lang Pfarrer) das Profil des Priesters heute aufweisen sollte.

Jeder Priester ist zuerst MENSCH und er sollte danach trachten, immer mehr zu werden, was er ist, Mensch. Gerade bei Hausbesuchen habe ich oft erlebt, wie auch der Kirche eher Fernstehende angenehm überrascht waren: „Der Herr Pfarrer ist ja ein ganz normaler Mensch! Mit dem kann man ja ganz normal reden.“ Eine gesunde Humanitas (Einfühlsamkeit, Dialogfähigkeit und –bereitschaft, Authentizität, Wahrhaftigkeit, ...) ist die unverzichtbare Basis für ein gelingendes Priestersein. Zur Menschlichkeit des Priesters gehört auch, dass er seine Grenzen und Schwächen kennt, und dass er gegebenenfalls auch dazu steht. Er soll alltagstauglich sein und sich der Lebenswirklichkeit stellen.

Jeder Priester ist SPIRITUAL (latein. „spiritus“ bedeutet „Geist“). Früher wurden die Priester „Geistliche“ genannt. Bei der Priesterweihe salbt der Bischof die Hände der Weikandidaten mit Chrisam während der Herr sie mit heiligem Geist salbt. Der Priester ist also ein „Gesalbter“ (griech. „christos“). Als einer, der sich selbst ständig darin einübt, „im

Geist“ und „aus dem Geist“ zu leben, kann der Priester andere Menschen motivieren und anleiten, sich vom Wehen des Geistes Gottes antreiben und lenken zu lassen.

Der Priester ist DIENER JESU CHRISTI. Wie Jesus an uns gehandelt hat und nach wie vor handelt (zeichenhaft beim Letzten Abendmahl in der Fußwaschung), in dieser Gesinnung sollen wir als Priester an den Menschen handeln. - Einige Monate vor der Priesterweihe wird jeder Priester zum Diakon („Diakon“ heißt übersetzt „Diener“) geweiht. Die Diakonenweihe wird durch die Priesterweihe nicht ausgelöscht. Selbst bei der Priesterweihe sind alle Versprechen der Weihkandidaten mit dem roten Faden der Dienstbereitschaft durchgezogen (der Dienst der Leitung, der Dienst der Verkündigung, Dienst der Feier der Mysterien Christi, Dienst des Gebetes, Dienst an den Armen).

Der Priester ist DIENER der KIRCHE, er ist Diener in und an der Gemeinschaft der Glaubenden. Er ist einer, der Menschen zusammenführt, äußerlich und innerlich. Beziehung zwischen Mensch und Mensch und zwischen Gott und Mensch zu stiften, ist Teil seiner Leitungsaufgabe, in der er sich nach dem Vorbild des „guten Hirten“, Jesus Christus, orientieren soll. Das setzt voraus, dass er einer ist, der selber gemeinschaftstauglich und beziehungsfähig in Richtung Gott und Mitmensch ist.

Der Priester ist DIENER der VERSÖH-

NUNG. Gerade in einer Welt, die das Glück von Beziehung oft sehr erschwert, ist dieser Dienst besonders wertvoll und heilsam. Es geht beim Dienst an der Versöhnung nicht nur um das Sakrament der Versöhnung, sondern um das (Wieder)finden der (zumindest aus dem Bewusstsein vieler verschwundenen) Identität der Getauften als Gottes geliebte Kinder bzw. als Brüder und Schwestern untereinander. Gott selber schenkt Versöhnung allen, die sich ihm zuwenden. Aufgabe des Priesters ist es

daher, alles in seiner Möglichkeit Stehende zu tun, dass viele Menschen ihr Leben neu auf Christus hin ausrichten können. Der heilige Pfarrer von Ars beschreibt seine Hauptaufgabe mit den Worten: „Die Seelen sind von Gott – sie sind geschaffen für Gott. Ich selbst bin in dieser Welt, um sie zu Gott

hinzuführen.“

Der Priester ist KREUZTRÄGER gemäß dem Wort Jesu an seine Jünger: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach (Mt 16,24). Nachfolge darf nicht enden, wo der Kreuzweg beginnt. Johannes Maria Vianney war bereit, für die Bekehrung seiner Pfarre unsägliches Leid auf sich zu nehmen. Das ausgerufene Jahr des Priesters soll übrigens – wie der Papst in seinem Schreiben zum Beginn des Priesterjahres zum Ausdruck bringt – auch das Gedenken an die unzähligen Situationen des Leidens, in die viele Priester hineingezogen und

„Der Priester
ist Diener
in und
an der Ge-
meinschaft.“

durch die sie „in ihrer Würde verletzt, in ihrer Sendung behindert, manchmal sogar bis hin zum extremen Zeugnis der Hingabe des eigenen Lebens verfolgt werden“, fördern.

Der Priester ist ZEUGE der AUFERSTEHUNG. Die erst- und allerwichtigste Botschaft unseres christlichen Glaubens lässt sich nicht mit Lehrsätzen transportieren, sie kann letztlich nur bezeugt werden. Ein glaubhaftes Zeugnis kann aber nur ablegen, wer selber wenigstens ansatzweise erlebt hat, was er bezeugt. Das heißt, damit der Priester Zeuge sein kann, muss er zuerst MYSTIKER sein, erfahren durch „Begegnungen“ mit dem

Auferstandenen. Das letzte Versprechen bei der Priesterweihe bezieht sich deshalb auf die Bereitschaft der Weihkandidaten, sich mit Christus, dem Herrn, von Tag zu Tag enger zu verbinden. – Selber im Schauen auf Christus geübt, ist es wohl eine der schönsten und spannendsten Aufgaben des Priesters, bei den ihm Anvertrauten die Offenheit, Entdeckungsfreudigkeit und Wahrnehmungsfähigkeit dafür zu wecken und zu fördern, wo Christus heute als der Lebendige am Werk ist im Leben Einzelner, im Leben von Gemeinschaften und Gemeinden, schließlich in unserer heutigen Welt überhaupt.





Kan. Mag. Josef-Klaus Donko
Stiftspfarrer von Maria Saal

Das Offene Seminar

Entstehung

Vor ungefähr einem Jahr kamen zwei Mitbrüder zu mir und sagten, die Förderung von geistlichen Berufungen sei ihnen ein Herzensanliegen und sie würden gerne dafür etwas machen. Mit der Zeit kamen auch noch andere Priester dazu, sodass sich eine Gruppe von insgesamt zehn Priestern bildete, die einander mehrmals getroffen haben, unter anderem auch mit dem Herrn Bischof, um zu überlegen, was man zur Bewusstseinsbildung tun und an konkreten Aktionen unternehmen könnte.

Dabei kam auch die Idee des Offenen Seminars ins Spiel, das es schon einmal in unserer Diözese vor ca. zwanzig Jahren gegeben hatte und dass der Herr Bischof mit Wirkung vom 29. Juni 2009 nun wieder errichtet hat.

Dahinter steht der Gedanke, dass die Sorge um geistliche Berufe ein Anliegen der gesam-

ten Diözese sein soll und die menschlich-geistliche „Frühbildung“ dabei einen besonderen Stellenwert hat.

Anliegen

Das Offene Seminar möchte dafür einen Platz schaffen, an dem eine keimhaft vorhandene Berufung wachsen und reifen kann. Es soll eine Atmosphäre der Gemeinschaft geschaffen werden, in der die Suche nach der eigenen Berufung, das Sprechen darüber, die gegenseitige Unterstützung und kompetente Begleitung möglich sind.

Die Zielgruppe sind Männer im Alter von 16 bis 25 Jahren.

Organisation

Das Offene Seminar ist eine Einrichtung der Diözese. Der Ort des Offenen Seminars ist die Stiftspfarr Maria Saal. Stiftspfarrer Josef-

Klaus Donko leitet das Seminar gemeinsam mit Pfarrer Michael Joham und Pfarrer Gerhard Simonitti. Für eine angemessene Infrastruktur (finanziell, personell, organisatorisch) sorgt die Diözesanleitung.

Durchführung

Vierteljährlich werden Kurse von Freitag bis Sonntag angeboten, bei denen die Kandidaten und die sie begleitenden Priester eine Erzähl-

und Erlebnisgemeinschaft des Lebens und des Glaubens sind, miteinander essen, wandern, beten und Gottesdienst feiern.

Ergänzende Maßnahmen sind: persönliche geistliche Begleitung; die Pflege von Kontakten über die Treffen hinaus durch Telefonate, E-Mails, Chats ...; regelmäßige Informationen und Einladungen (Newsletter); der Aufbau eines Förderkreises unter Priestern und Laien; Errichtung einer Homepage.

Weitere Informationen unter:
Offenes Seminar
Josef Klaus Donko
Domplatz 1
9063 Maria Saal
Tel: 04223/2254 oder 0676/87728035
e-Mail: mariasaal@kath-pfarre-kaernten.at

Offenes Seminar



2009/2010



Mag. Maciej Lubieniecki

Ich wurde 1979 in Warschau geboren, habe aber die ganze Jugendzeit in Mielec in den Vorkarpaten gelebt. Nach der Matura gehörte ich zwei Jahre lang zur Gemeinschaft ‚Johannes der Täufer‘ in der Tschechischen Republik. Dann war ich acht Jahre lang im Kapuzinerorden. Dort habe ich mein Studium an der Päpstlichen Theologischen Akademie (jetzt Päpstliche Universität Johannes Paul II.) in Krakau abgeschlossen. Schließlich habe ich die Entscheidung getroffen, Weltpriester zu werden und bin nach Österreich gekommen.

Von großer Bedeutung in meinem Leben

waren zwei Wallfahrten nach Medjugorje im Jahr 2001. Das Interesse für die Ökumene und für Maria, die Mutter Gottes, spiegeln sich in meiner Magisterarbeit mit dem Titel „Mitwirkung Marias im Heilsgeschehen – die Streitfrage der ökumenischen mariologischen Reflexion“ im Licht des Dokuments *Maria im Heilsplan Gottes und in der Gemeinschaft der Heiligen* der Gruppe von Dombes’.

Mein zweites Hobby, nach der Theologie, ist das Langstreckenlaufen. Ich bin schon viermal den Marathon gelaufen (meine beste Zeit: 3:16:24). Jetzt verbessere ich mein Deutsch im Priesterseminar in Graz.



Piotr Podstawka

Geboren am 28.6.1983 in Polen.
 1990 - 1998 Grundschule in Polen.
 1998 - 2003 Technikum für allgemeines Bauwesen und Abschluss mit Matura.
 2003 - 2008 Aufenthalt im Orden der Kapuziner in Stalowa.
 2005 Theologisches Studium in Krakau.
 2009 Eintritt ins Priesterseminar Gurk und Studienfortsetzung an der Karl Franzens Universität Graz.



Ich stelle mir immer die Frage: Warum eigentlich soll ich dem Ruf Gottes folgen und dem Herrn in Österreich dienen? Die Antwort ist in der Lehre der Kirche vom II. Vatikanischen Konzil zu finden, genauer gesagt im Dekret über die Ausbildung der Priester, *Optatum totius*. „(Die Priester) aufgrund des Wesens ihres Dienstes sollen sie daher von einem tiefen missionarischen Geist und von jener wahrhaft katholischen Geisteshaltung durchdrungen und beseelt sein, die sie dazu befähigt, über die Grenzen der eigenen Diözese, der Nation oder des Ritus zu blicken und für die Bedürfnisse der ganzen Kirche einzustehen, stets bereit, das Evangelium überall zu verkünden.“

Zu finden ist die Antwort aber auch in den Worten von Johannes Paul II. im nachsynodalen apostolischen Schreiben „*Pastores dabo vobis*“: „Auch sei nicht vergessen, dass es um die Vorbereitung auf einen Dienst geht, der vom einzelnen Kandidaten die konkrete Verfügbarkeit dem Heiligen Geist und dem Bischof gegenüber fordern kann, sich aussenden zu lassen, um das Evangelium jenseits der Grenzen seines Landes zu verkünden.“

Als Priesterkandidaten bilden wir die kirchliche Gemeinschaft der Jünger des Herrn, wachsen in der Liebe und im Glauben. Wir bereiten uns auf die Priesterweihe durch das Lesen der Heiligen Schrift, durch die Betrachtung des Gotteswortes und durch das Sakrament der Eucharistie vor, und durch die gegenseitige brüderliche Zurechtweisung im Glauben. Der künftige Priester muss in dem Bewusstsein voranschreiten, dass für seine Ausbildung die Hauptperson schlechthin der Heilige Geist ist, der in der Gabe des neuen Herzens den Menschen nach dem Bild Jesu Christi, des Guten Hirten, gestaltet und ihn gleichförmig macht.



Dr. Bogdan Piotr Siwiec

1. Jahrgang

Geboren 23. 6. 1964 in Olawa (Olau) Polen.
 Matura am Ökonomischen Liceum in Wrocław (Breslau) 1983.
 1989 - 2008 Aufenthalt im Orden der Albertiner in Polen.
 Geschichtestudium in Krakau bis 1998.
 Theologiestudium in Krakau bis 1999.
 Psychologie- und Krankenpflegestudium bis 2003.
 Doktorstudium bis 2004. 2009 Eintritt ins Priesterseminar der
 Diözese Gurk-Klagenfurt.

Ich komme aus Niederschlesien in Polen, aus einer katholischen Familie, in der regelmäßig gebetet und das christliche Lebensbild gelebt wurde.

Über den Wunsch Priester zu werden, habe ich erst angefangen nachzudenken als ich in der Oberschule war. In meiner Heimatpfarrei war ich Messdiener und Lektor. Nach dem Abitur habe ich mich jedoch entschlossen der Kongregation der Brüder, der Diener der Armen beizutreten, denn ich war von der Haltung des heiligen Albert, der der Gründer dieser Kongregation war, und seiner barmherzigen Tätigkeit unter den Armen und Kranken fasziniert.

In den Jahren, die ich in der Klosterkongregation verbrachte und mit den Kranken arbeitete, entwickelte sich der Wunsch Priester zu werden. Mein Beichtvater und geistlicher Begleiter unterstützte mich in dieser Zeit, und bestärkte mich darin. Ich fing also an, Theo-

logie zu studieren, um durch das Beten und Lernen einige wichtige Fragen beantworten zu können und meine priesterliche Berufung und Wahl zu festigen.

Ich habe an der Päpstlichen Theologischen Akademie (jetzt Päpstliche Universität Johannes Paul II.) in Krakau Theologie sowie Geschichte studiert und beide Studien mit dem Magistertitel abgeschlossen. Später fing ich ein Doktoratsstudium im Bereich der Geschichte an, das ich 2005 erfolgreich mit einem Dokortitel der Geisteswissenschaften abschloss. Darüber hinaus absolvierte ich ein Fachstudium im Bereich der Psychologie und der Krankenpflege an der Jagiellonen-Universität in Krakau.

Die gesamte Zeit meines Aufenthalts in der Kongregation war eine – sowohl in geistlicher als auch in intellektuellen Hinsicht – direkte Vorbereitung für die Entscheidung Priester zu werden. Aufgrund des weltlichen Charakters

der Klosterkongregation, in der ich lebte, legen ihre Mitglieder lediglich ein Gelöb-
nis ab, sie erhalten jedoch keine Priester-
weihe. Aus diesem Grund konnte ich in
dieser Gemeinschaft meine priesterliche
Berufung nicht umsetzen. Ich habe mich
deshalb entschieden, die Kongregation
zu verlassen und mich um die Erfüllung
meiner Berufung in einem bischöflichen
Priesterseminar zu bemühen.

Seit September 2009 bin ich im Priester-
seminar der Diözese Gurk in Graz und
lerne die deutsche Sprache.

Mein Theologiestudium habe ich mit
einer Magisterarbeit zum Thema „Ein-
fluss des Glaubens auf das moralische
Leben nach den katechetischen Schriften
des heiligen Augustinus“ abgeschlossen.
Dabei habe ich festgestellt, dass der hei-
lige Augustinus, als besorgter Seelsorger,
in seinen Schriften der Funktion und der
Rolle eines Priesters in der kirchlichen
Gemeinde besondere Aufmerksamkeit
schenkte.

Papst Johannes Paul II. hat im Nachsy-
nodalen Schreiben "Pastores dabo Vobis"
geschrieben: „... der Priester ist kraft sei-
ner sakramentalen Weihe vom Vater
gesandt durch Jesus Christus ... um in
der Kraft des Heiligen Geistes im Dienst
der Kirche und zum Heil der Welt zu
leben und zu wirken.“ Dieses Schreiben
ist für mich Aufforderung und Ermunte-
rung, den missionarischen Auftrag meines
Priesterwerdens auch in anderen Ländern
zu erfüllen.



Die Seminaristen stellen sich vor



Dr. Stefan Kopp
(Diakon in Wolfsberg)
Heimatpfarre:
St. Margarethen im
Lavanttal



Mag. Karol Tyrcha
(Diakon in Lavamünd)
Heimatpfarre:
Bielawa (Polen)



Mag. Klemen Zalar
(Pastoralpraktikum in
Ludmannsdorf)
Heimatpfarre: Dovje/
Langenfeld (SLO)



Mag. Maciej Witek
(Diakon in Maria
Saal)
Heimatpfarre:
Andrychow (Polen)



Alexander Samitsch
(5. Jahrgang)
Heimatpfarre:
St. Margareten im
Rosental



Martin Edlinger
(4. Jahrgang)
Heimatpfarre:
Kolbnitz im Mölltal



Dr. Bogdan Piotr Siwec

(Gast im Haus)

Heimatpfarre:
Unsere Liebe Frau
des Königs Angels in
Bystnyca (Polen)



Bernd Wegscheider

(1. Jahrgang)

Heimatpfarre:
St. Marein
im Lavanttal



**Mag. Maciej
Lubieniecki**

(Gast im Haus)

Heimatpfarre:
Heiligen Geist,
Mielec (Polen)



Piotr Podstawka

(Gast im Haus)

Heimatpfarre:
Losien (Polen)



Georg Granig

(Propädeutikum)

Heimatpfarre:
Sagritz im Mölltal



Dieter Fugger

(Propädeutikum)

Heimatpfarre:
Poggersdorf

Chronik

des Studienjahres 2009/2010

Alexander Samitsch

September / Oktober



30.9 - 4.10.2009 – Gemeinschaftstage Veitsch und Fußwallfahrt Straßengel

Zum Auftakt unseres neuen Studienjahres geht's in die Veitsch, wo Gemeinschaft aber auch der Blick auf das vor uns liegende Arbeitsjahr im Mittelpunkt steht. Abgerundet werden die Tage mit einer Wallfahrt nach Maria Straßengel und dem Theologischen Vormittag.



23.10. - 25.10.2009 – Kärntner Gemeinschaftstage auf der Flattnitz

Bischof Dr. Alois Schwarz lädt das Kärntner Priesterseminar auf die Flattnitz ein, wo wir nicht nur etwas für unsere Fitness tun, sondern auch zum Thema „Berufung“ einiges hören durften.

November

6.11. - 8.11.2009 – Einkehrwoche mit Dechant Mag. Matthias Keil

Zurückgezogen und im Schweigen verbringend führte uns Pfarrer Keil geistlich durch dieses Wochenende.

**14.11. - 15.11.2009 – Pfarrbegegnung in Moosburg**

Im heurigen Jahr führte uns die erste Pfarrbegegnung nach Moosburg, wo wir sehr herzlich aufgenommen wurden. An dieser Stelle sei allen Gastfamilien recht herzlich gedankt für ihr Wohlwollen.

**22.11.2009 - Diakonenweihe in Wolfsberg**

Dr. Stefan Kopp und Mag. Maciej Witek wurden von Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz zu Diakonen geweiht.



Dezember



8.12.2009 – Hausfest

Im Rahmen der Festakademie und der Beauftragung zum Akolythat (Steirer) verbrachten wir im Seminar unser Patrozinium.

17.12. – 23.12.2009 – Jahresexerzitien in St. Lambrecht und Seckau

Bevor wir nach Hause fahren zu den Weihnachtsfeierlichkeiten heißt es für uns „Exerzitien“. Gerade das Einüben ist einer der wichtigsten geistlichen Übungen. In zwei Gruppen haben uns Spiritual Johann Karner und P. Toni Witwer SJ in Seckau und St. Lambrecht durch diese Woche begleitet.

Jänner



17.1.2010 – Lektoratsbeauftragung Kärnten

Jedes Jahr beehrt uns Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz in Graz, um zu sehen wie es seinen Seminaristen geht. Im Rahmen dieses Besuches fand auch die Lektoratsbeauftragung von Bernd Wegscheider statt.



24.1.2010 – Elterntag im Priesterseminar

Schon zur Tradition geworden veranstaltet das Seminar für die Eltern und Freunde der Seminaristen einen gemeinsamen Tag des Miteinanders.

Feber

6.2. – 11.2.2010 – Schiwoche Obertauern

Um die vorlesungsfreie Zeit im Februar gut zu nützen, fuhren einige Seminaristen in die Berge um ein bisschen zu „wedeln“.

März

12.3. – 14.3.2010 – Einkehrwochenende

Einmal im Jahr leitet der Weihbischof von Graz Dr. Franz Lackner OFM eines der vier Einkehrwochenenden.

20.3. – 21.3.2010 – Pfarrbegegnung in Völkermarkt

Im Pfarrverband Völkermarkt durften wir an diesem Wochenende zu Gast sein. Neben der Vielfalt der Pfarren stand vor allem die Begegnung im Vordergrund.

**21.3.2010 – Dekanatskreuzweg in Griffen**

Im wunderschönen Ambiente des Griffner Schlossberges beteten viele Menschen gemeinsam den Kreuzweg, der in diesem Jahr vom Dekanat Völkermarkt gestaltet wurde.



April

**28.3. - 4.4.2010 – Karwoche**

Vom Palmsonntag bis zum Ostersonntag assistieren die Kärntner Seminaristen bei der Karliturgie im Dom zu Klagenfurt. Den Abschluss dieser Tage bildet ein Festessen mit dem Bischof in Maria Saal.

24.4. - 25.4.2010 – Pfarrbegegnung Gurk

Das letzte von insgesamt drei Pfarrbegegnungswochenenden führte uns nach Gurk in das Herz unserer Diözese. Am Grab der Heiligen Hemma bezeugten einige von uns ihren Glaubensweg für die Pfarrgemeinden von Gurk, St.

Mai



Jakob und Zweinitz.

14.5. - 16.5.2010 – Seminaristentreffen in Brixen

Jedes Jahr treffen sich die österreichischen Seminaristen in einer anderen Diözese. Diesmal lud die Diözese Bozen-Brixen ein. Südtirol und Österreich haben viele verbindende Elemente, auch in der Priesterausbildung.

28.5.2010 – Lange Nacht der Kirchen

Auch heuer konnten wir das Priesterseminar in der Langen Nacht der Kirchen wieder erfolgreich präsentieren. Neben Führungen der besonderen Art konnten die Besucher mit Seminaristen ins Gespräch kommen, um mehr über ihre Berufung zu erfahren.

Juni / Juli

3.6.2010 – Fronleichnam

Mit einer Vesper am Vorabend zu Fronleichnam stimmten wir uns auf dieses Fest ein, an dem wir vom Klagenfurter Dom mit Christus im Sakrament der Eucharistie in einer Prozession zur Stadtpfarrkirche pilgerten.

20.6.2010 – Priesterweihe in Klagenfurt

Dr. Stefan Kopp, Mag. Maciej Witek und Mag. Karol Tyrcha werden von Diözesanbischof Dr. Alois Schwarz zu Priestern geweiht. Wir wünschen unseren Kollegen alles erdenklich Gute in ihrem weiteren Dienst.

27.6.2010 – Primiz

Dr. Stefan Kopp feiert im St. Margarethen im Lavanttal seine erste Heilige Messe und auch **Mag. Maciej Witek** feiert seine Primiz an diesem Tag in Maria Saal.

4.7.2010 – Primiz

Mag. Karol Tyrcha feiert seine erste heilige Messe in Lavamünd.



Impressum: 54/2010

Die Zeitschrift „Begegnung - Zeitschrift des Kärntner Priesterseminars | Srečanje - časopis Koroškega semenišča“ wird als Jahresschrift für die Freunde des Priesterseminars von den Kärntner Seminaristen herausgegeben.

Bankverbindung: Raiffeisenlandesbank Steiermark, BLZ 38.000, Konto: 302.505.

Herausgeber: Regens Franz Josef Rauch | **Redaktion:** Alexander Samitsch
Bürgergasse 2, 8010 Graz.

Gesamtherstellung: Agentur ilab crossmedia og, 9020 Klagenfurt, Benediktinerplatz 5, www.ilab.at

Bildnachweis: Priesterseminar, Pressestelle (Neumüller), ilab crossmedia

Titelbild: Dompfarrer KR Dr. Peter Allmaier (Foto: ilab crossmedia)

Homepage: <http://www.kath-kirche-kaernten.at/priesterseminar>

ABSENDER:
Priesterseminar Gurk, Bürgergasse 2, 8010 Graz

P.b.b. Sponsoring Post 05Z036281 S
Verlagspostamt 9020 Klagenfurt



> D a n k <

Wir möchten allen, die sich mit uns verbunden fühlen
und uns auf unserem Weg begleiten und unterstützen,
ein herzliches
Vergelt's Gott sagen.

Die Kärntner Seminaristen

Kontakt: priesterseminar@kath-kirche-kaernten.at
www.kath-kirche-kaernten.at/priesterseminar